

## Raimundspiele 2006 in Gutenstein:

# Projektionen ersetzen gemaltes Bühnenbild

Dipl.-Ing. Günther Konecny

Bei Raimunds Zauberspiel „Die gefesselte Phantasie“, das heuer bei den Raimundspielen auf dem Programm stand, wurde erstmals bei einer Aufführung in Österreich das gemalte Bühnenbild durch Video-Projektionen ersetzt. Seit jeher war es der Traum des Zweigespannes Ernst Wolfram Marboe und Herwig Libowitzkys gewesen, auf der Bühne die Möglichkeiten der Projektion auszuloten und voll ausschöpfen zu können. Schon in den Tagen ihres gemeinsamen Wirkens am Studententheater vor mehr als 40 Jahren experimentierten sie mit Projektionen auf der Bühne, so auch bei der Produktion „Der Kleine Prinz“, die ein durchschlagender Erfolg wurde und ihnen Einladungen aus allen Teilen Europas bescherte. Es war dies auch das erste deutschsprachige Stück, das in der damaligen CSSR zur Aufführung gelangen durfte. Die fehlenden technischen Möglichkeiten waren es jedoch, die die Erfüllung ihres Traumes verhinderten. Aufgegeben hat Ernst Wolfram Marboe diese seine Vision allerdings nie. Dies beweist sein kühnes Experiment im ORF, als er in den Rosenhügelstudios Raimunds „Diamant des Geisterkönigs“ ohne Kulissen als

TV-Produktion aufzeichnete und das gesamte Bühnenbild anschließend per Computer nachträglich einsetzen ließ. Es war ein weltweit einzigartiger Versuch, der zur damaligen Zeit die Rechnerleistung der Computer bis an die Grenzen herausforderte. Es dauerte Monate, bis die Rechner diese Leistung erbringen konnten.

Als Ernst Wolfram Marboe im September 1999 zum Intendanten der Raimundspiele in Gutenstein bestellt wurde, war es eine Selbstverständlichkeit, dass er Herwig Libowitzky ersuchte, für Raimunds Zauberspiele die Bühnenbilder zu entwerfen. Dennoch dauerte es bis zum vergangenen Jahr, bis erstmalig für Teile des Bühnenbildes Projektionen eingesetzt werden konnten. Dies lag daran, dass die erforderlichen Projektoren ja nicht im Zuschauerraum aufgestellt werden konnten, sondern oben abzuhängen waren. Damit jedoch ergab sich eine schräge Projektion, die auf den angestrahlten Flächen zu argen Verzerrungen geführt hätte. Es hätte also jedes einzelne projizierte Bild verzerrt gezeichnet werden müssen. Dies war ganz einfach zu zeitaufwendig und kostenintensiv, sodass vorläufig darauf verzichtet werden musste. Erst die rasante Entwicklung auf dem Sektor der Videoprojektoren in den letzten Jahren, als nämlich die ersten Projektoren auf den Markt kamen, die intern rechnerisch jede beliebige Entzerrung selbst vornehmen konnten, machte letztlich die Realisierung projizierter Bühnenbilder möglich.

Im vergangenen Jahr wurde bei „Moisasurs Zauberfluch“ nur das eine oder andere Bühnenbild projiziert. Heuer jedoch verzichtete man zur Gänze auf bemalte Kulissen und Prospekte und setzte konsequent auf totale Projektion.

Wie im Vorjahr verwendete Bühnenbildner Herwig Libowitzky als Kulissen links und rechts auf der Bühne wieder so genannte „Periakte“. Es sind dies hohe Prismen mit dreieckigem Querschnitt, die um eine senkrechte Achse gedreht werden können. Damit können normalerweise blitzschnelle Verwandlungen des Bühnenbildes erfolgen, indem man jede der drei Seitenflächen für ein anderes Bühnenbild bemalt. Herwig Libowitzky hat die drei Flächen allerdings anders genutzt: Eine Seite

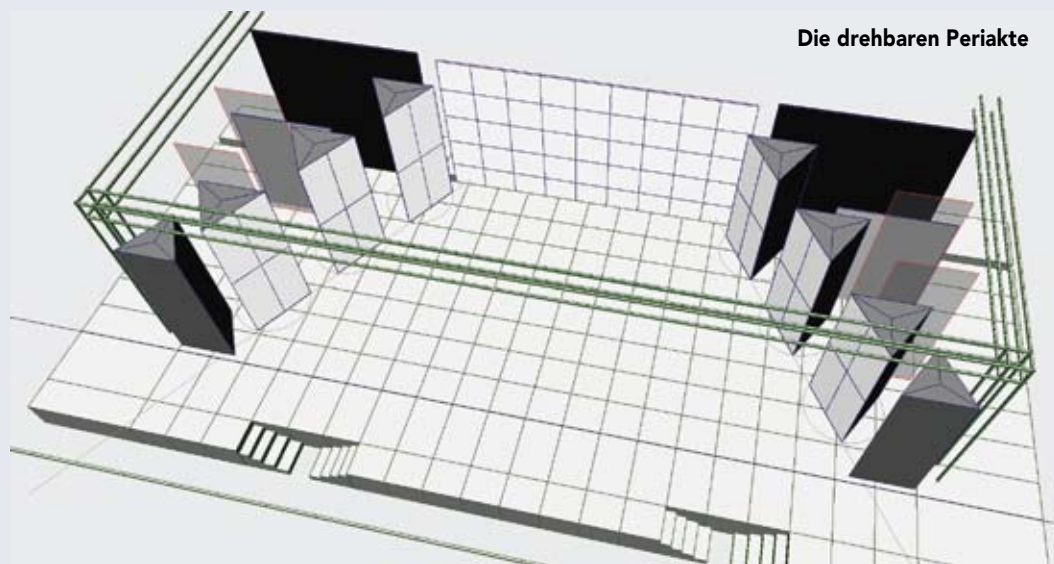


Bild: Norbert Wuchte



ist schwarz, die andere verspiegelt und die dritte ist eine weiße Operafolie, auf die projiziert wird. Auf diese Weise kann die Bühne entweder ganz in Schwarz gehalten werden, man kann mit den Spiegeln Effekte erzielen oder man projiziert auf die weiße Fläche ein beliebiges Bühnenbild. Der prinzipielle Unterschied zum gemalten Bühnenbild besteht darin, dass das herkömmliche Bühnenbild statisch ist, wohingegen man bei projizierten Videobildern jede Möglichkeit der Animation hat, wodurch das Bühnenbild zum Leben erweckt wird. „Das Bühnenbild“, so Herwig Libowitzky, „hat damit sicher eine

variantenreich zu entwerfen sind. Am Computer kann man aber von diesen Grunddekorationen viele Zwischenbilder generieren, die man früher nicht herstellen konnte. Man kann daher beim projizierten Bild de facto von 30 bis 40 Bühnenbildern sprechen, noch dazu mit lebendigen Animationen. In der Vielfalt der Möglichkeiten liegt also der eigentliche Gewinn. Darüber hinaus ist der kreative Prozess am Computer mit seinen vielfältigen Möglichkeiten wesentlich intensiver als beim Malen am Zeichentisch. Man kann mit dem Computer beispielsweise einen Sonnenaufgang simulieren, man zeigt das Meer einmal ruhig und

bennermaßen ein relativ langwieriger Vorgang:

Zuerst werden die Entwürfe gezeichnet, dann werden dazu die Modelle der einzelnen Bühnenbilder gebaut. Erst dann werden die Einzelzeichnungen für den Computer angefertigt. Dazu werden auch Fotokollagen ver-

zwischen den einzelnen Periakten Durchlässe für die auftretenden Schauspieler gibt, ist beim Entwurf darauf zu achten, dass trotz der Unterbrechungen ein organisches Bild entsteht. Besonders kritisch ist dies bei der Projektion von Gebäudeteilen, die etwa Säulen beinhalten.

Diese Säulen dürfen natürlich nicht



So sieht ein erster Entwurf aus

Foto: Dipl.-Ing. Günther Konecny



Bühnenbildner Herwig Libowitzky in seinem Atelier

Foto: Dipl.-Ing. Günther Konecny



Modell der Periakte

Foto: Dipl.-Ing. Günther Konecny

neue Dimension bekommen. Durch die relativ einfach zu realisierende Computeranimation werden immer mehr filmische Effekte ins Bühnenbild einbezogen und man sitzt dann im Theater schon wie in einem Großkino. Man muss dabei sehr aufpassen, um zwischen dem kreativen, eigenständigen Bühnenbild und der relativ simplen, einfach zu erstellenden Computeranimation die richtige Balance zu halten. Der Riesenvorteil der Videoprojektion liegt auch in schnellen, effektvollen Verwandlungsszenen.

Vergleicht man den Zeitaufwand, der für gemalte Bühnenbilder eines Stückes erforderlich ist, mit jenem für die Herstellung der animierten Projektionen, so kann man beide etwa gleichsetzen. Für ein Raimund-Stück sind in der Regel etwa 8 bis 10 Grunddekorationen erforderlich, die möglichst

dann wieder wild bewegt, man lässt einen Vogelschwarm über den Himmel ziehen, kurz gesagt: dem Ideenreichtum sind keine Grenzen gesetzt. Das sind Dinge, die man am Zeichentisch ganz einfach nicht machen kann. Das Herstellen der zu projizierenden Videobilder ist zugege-

wendet, die entsprechend übermalt werden. Diese Einzelbilder werden dann in den Computer eingescannt und sind die Basis für weitere Bildvariationen und Animationen. Die Projektionsbilder für die Periakte auf beiden Seiten werden als zusammenhängende Bilder entworfen. Da es jedoch

in den Durchlässen verschwinden, es muss also die Architektur erhalten bleiben.

Sodann werden räumliche Ansichten der Bühnenbilder im Computer generiert. Für Animationen, wie beispielsweise die durch die Luft heranfliegende

Bild: Norbert Wuchte

**Am Computer simuliertes räumliches Bühnenbild**



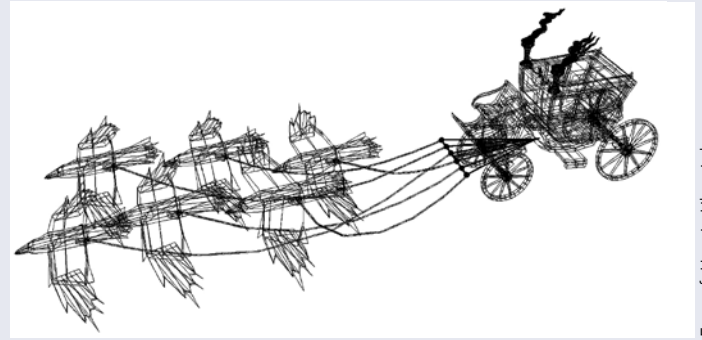
Bild: Ing. Ernst Neuspiel



**Erste Handskizze der Kutsche**

Kutsche, wird zuerst ein zweidimensionales Bild entworfen, welches dann im Computer zu einem räumlichen, dreidimensionalen Gebilde umgewandelt wird. Die gewünschte Bewegung mit der damit verbundenen Vergrößerung bei Annäherung bis auf die Größe 1:1 wird am Computer generiert. In der konkreten Szene wird das Bild der sich nähernden Kutsche auf den durchsichtigen Portalschleier projiziert, während

die Projektion des Hintergrundes und zwei Projektoren für die Projektionen auf die linken und rechten Periakte verwendet. Bei unserem ersten Versuch im vergangenen Jahr waren die seitlichen Projektoren auf der Bühne oberhalb des Bühnenportals positioniert, was zu recht kritischen Projektionswinkeln führte. Sie wurden deshalb heuer außerhalb der Bühne im Zuschauerraum montiert. Kein Vorteil ohne Nachteil: Konnte man im Vorjahr



Skizze: Herwig Libowitzky

**Die Kutsche nimmt konkrete Gestalt an**

skeptisch gegenüber. Aber das wird sich schlagartig ändern, wenn sie erkennen werden, welches ungeheure kreative Potential in solchen Animationen liegt. Darüber hinaus kann man sich dem Fortschritt der Technik nicht verschließen, sonst fährt der Zug der Zeit ohne einen ab.“

Im nächsten Jahr steht Raimunds „Die unheilbringende Krone“ auf dem Programm.

Es ist dies eines jener drei Raimund-Stücke, zu denen Anfang der sechziger Jahre Oskar Kokoschka selbst die Bühnenbilder für das Burgtheater entworfen hat. Man darf gespannt sein, was sich das Team Ernst Wolfram Marboe, Herwig Libowitzky, Roman Grimps, der die Projektionen umsetzte, und Produktionsleiter Ing. Ernst Neuspiel, für dieses Stück wird einfallen lassen.

Entwurf: Herwig Libowitzky



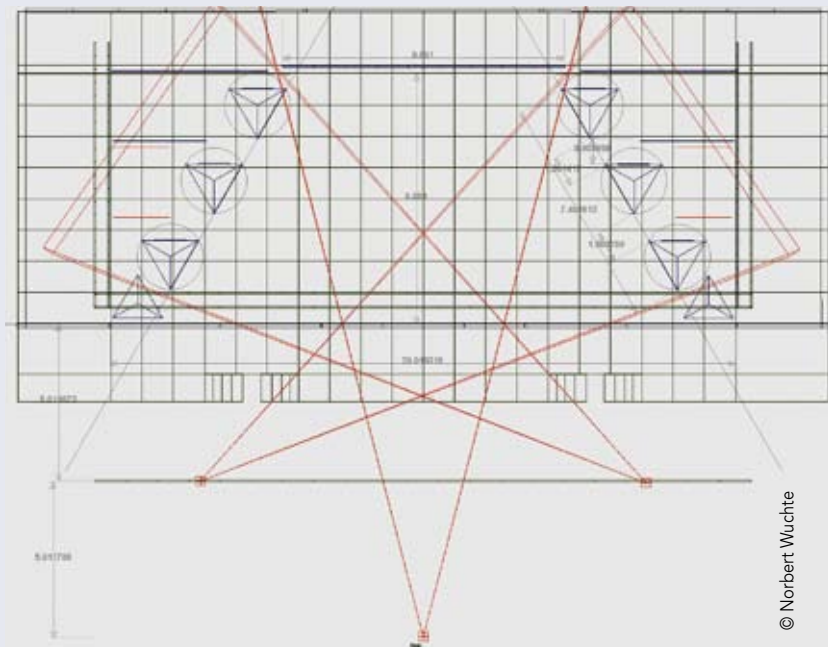
**Projektion der bewegten Kutsche auf den Portalschleier**

die dahinter liegende Bühne schwarz ist. Hat die Kutsche in der Projektion ihre natürliche Größe erreicht, so erlischt die Projektion, gleichzeitig flammen die Bühnenscheinwerfer auf und man sieht erst jetzt die Kutsche auf der Bühne (die ohnedies schon vorher dort gestanden ist). Sämtliche Computerbilder und Animationen entstanden in Zusammenarbeit mit dem Grafiker Norbert Wuchte, einem Virtuosen der Computeranimation.

noch auf den zugezogenen Portalschleier projizieren und gleichzeitig auf der Bühne hinter dem Portalschleier mit den anderen beiden Projektoren projizieren, so geht das bei dieser Positionierung nicht mehr. Manche Bühnenbildner stehen dem projizierten Bühnenbild immer noch

Im Theaterzelt in Gutenstein haben wir für die Realisierung, wie im Vorjahr, wieder mit drei Videoprojektoren „Catalyst DL1“ des Herstellers High End Systems gearbeitet. Ein Projektor wurde für

**Bild rechts:  
Die Positionen  
der Projektoren**



© Ing. Ernst Neuspiel

© Norbert Wuchte





Entwurf: Herwig Libowitzky

Dreidimensionale verfeinerte Darstellung



© Norbert Wuchte

Die Kutsche als 3 D-Modell für die Animation aufgelöst



Der animierte Flug der Kutsche in einzelnen Phasen